



## Benjamin und Trotzki als Revolutionshistoriker

Helmut Dahmer

Zitation: Dahmer, Helmut (2019): *Benjamin und Trotzki als Revolutionshistoriker*, in: *Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft*

© 2019 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

### Parallele Leben

Trotzki<sup>1</sup> war der Sohn eines jüdisch-ukrainischen Gutsbesitzers aus dem südrussischen Bezirk Cherson, der zwölf Jahre jüngere Benjamin<sup>2</sup> der Sohn eines wohlhabenden deutsch-jüdischen Berliner Kaufmanns. Als „gottlose Juden“ (wie Sigmund Freud sich selbst bezeichnete) gehörten sie zur sozialrevolutionären Avantgarde des Diaspora-Judentums. Beide versuchten, ihre Zeit zu begreifen und ihre Einsichten publik zu machen, um die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse zu ändern. Beide sahen in der Literatur eine Form der Geschichtsschreibung, beide waren selbst bedeutende Literaten und verdienten mit ihren Publikationen ihren Lebensunterhalt. Benjamin und Trotzki waren an der Psychoanalyse ebenso interessiert wie am französischen Surrealismus, der ohne Freud nicht zu denken ist.<sup>3</sup>

Trotzki wurde Berufsrevolutionär, führte zwei Revolutionen an, organisierte und kommandierte die Rote Armee in den Jahren 1918-1924, inspirierte die „Linke Opposition“ gegen den Stalinismus<sup>4</sup>, gründete zwei kommunistische „Internationalen“ – die III. von 1919 und die IV. von 1938 – und schrieb nebenher an die zweihundert Literaturkritiken. Benjamin entwickelte seine kritische Theorie der Geschichte in einer Reihe von Interpretationen bedeutender Lyriker (wie Hölderlin, Baudelaire

---

<sup>1</sup> Deutscher, Isaac (1954-1963): *Trotzki*, Bd. I-III. Stuttgart (Kohlhammer). – Marie, Jean Jacques (2006): *Trotsky, Révolutionnaire sans frontières*. Paris (Payot).

<sup>2</sup> Brodersen, Momme (1990): *Spinne im eigenen Netz*. Walter Benjamin, Leben und Werk. – Eiland, Howard, und Michael W. Jennings (2014): *Walter Benjamin: A Critical Life*. Cambridge, Ma. (Harvard University Press).

<sup>3</sup> Dahmer, H. (1983): „Psychoanalyse im Surrealismus (André Breton).“ In: Dahmer (2013): *Pseudonatur und Kritik*. Münster (Westfälisches Dampfboot), S. 108-135.

<sup>4</sup> Merlet, Pierre (2013/14): *L'Opposition communiste en URSS: les trotskystes*. Bd. I (1923-1927); Bd. II (1928-1938). [Éclairage Histoire, Nr. 11 und 12.] Paris/Pantin (Les bons caractères).

und Brecht), großer Erzähler (wie Goethe, Leskow, Kafka und Proust) oder der Essays des Herausgebers der (Wiener) Zeitschrift *Die Fackel*, Karl Kraus.

Zu Trotzki's Hauptwerken gehören seine Autobiographie (*Mein Leben*, 1929), die 1935 geschriebene Analyse der stalinistischen Sowjetunion (*Verratene Revolution*), vor allem aber seine zweibändige Geschichte der russischen Revolution von 1917, die Anfang der dreißiger Jahre in deutscher Übersetzung erschien<sup>5</sup> und die Benjamin, wie er schrieb, „mit atemloser Spannung in sich aufnahm“. Benjamin's Hauptwerk galt Charles Baudelaire, einem „Lyriker im Zeitalter des Hochkapitalismus“. Im Zusammenhang mit den Baudelaire-Studien und -Übersetzungen entstand zudem in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre eine fragment gebliebene, umfangreiche Studie über Paris, die „Hauptstadt des 19. Jahrhunderts“. Von diesem „>Passagen<-Werk“ versprach Benjamin sich – wie von seinen anderen (literar-)historischen Untersuchungen – neuartige Aufschlüsse über sein eigenes, das unheilvolle 20. Jahrhundert. Im Zusammenhang mit seinen Studien über das Paris des 19. Jahrhunderts interessierten ihn vor allem der Frühsozialist Charles Fourier und der revolutionäre Kommunist Auguste Blanqui, von dem er schrieb, der „Erzklang“ seines Namens habe das 19. Jahrhundert „erschüttert“. <sup>6</sup> Was die Marxsche Theorie anging, orientierte er sich vor allem an Schriften der Hegelianer-Marxisten Lukács, Korsch und Horkheimer, ferner am spezifisch Brechtschen „Materialismus“, wie er in dessen Gedichten, Stücken und Erzählungen sich darstellt.

Trotzki hatte die Marxsche Theorie ebenfalls durch die Lektüre eines Hegelianer-Marxisten des 19. Jahrhunderts kennengelernt, des Italieners Antonio Labriola.<sup>7</sup> Bewegte Trotzki sich Zeit seines Lebens in revolutionären Zirkeln und Parteien und bildete notfalls eine Ein-Mann-Partei, so stand Benjamin den politischen Organisationen ebenso fern wie den literarischen Cliques seiner Zeit. Trotzki war ein genialischer Autodidakt, Benjamin ein Privatgelehrter (oder besser: ein „homme de lettres“), der den Zugang zur Universität nicht fand und vielleicht auch nicht finden wollte.

Trotzki hat Benjamin's Schriften nicht gekannt, und Benjamin war weder Mitglied einer kommunistischen Partei, noch „Trotzkist“. Wohl aber las er nicht nur mit gleichbleibendem Interesse verschiedene Schriften Trotzki's sondern auch die Ende der zwanziger Jahre unter dem Namen Panaït Istrati erschienenen drei Bände mit Analysen von linksoppositionellen Kommunisten (Victor Serge, Boris Souvarine) zur Entwicklung der Sowjetunion<sup>8</sup> oder den (1939 erschienenen) dokumentarischen Roman von Victor Serge über die Unterdrückung der russischen Linken Opposition.<sup>9</sup>

---

<sup>5</sup> Trotzki, Leo (1931/33): *Geschichte der russischen Revolution*; Bd. I („Februarrevolution“), Bd. II („Oktoberrevolution“). Berlin (S. Fischer).

<sup>6</sup> Benjamin, W. [1940]: „Über den Begriff der Geschichte“, XII. These. Zitiert nach „Benjamin's Handexemplar“ in: Benjamin (2010): *Über den Begriff der Geschichte* (hg. von Gérard Raulet). *Werke und Nachlaß*; Kritische Gesamtausgabe, Bd. 19. Berlin (Suhrkamp), S. 38.

<sup>7</sup> Labriola, Antonio (1895/96): *Über den historischen Materialismus*. Frankfurt (Suhrkamp) 1994.

<sup>8</sup> Istrati, P. (1930): *Drei Bücher über Sowjet-Rußland*: I. Auf falscher Bahn; II. So geht es nicht!; III. Rußland nackt. München (Piper).

<sup>9</sup> Serge, V. (1939): *Schwarze Wasser [S'il est minuit dans le siècle]*. Zürich (Rotpunktverlag) 2014.

Wir Heutigen nehmen Trotzki und Benjamin als sozialistische Zeitgenossen mit ähnlichem Schicksal wahr und bewundern ihre historisch informierte Geistesgegenwart im ersten Jahr des zweiten Weltkriegs.

Trotzki hatte im Juli 1933 die Insel Prinkipo im Marmarameer verlassen und hielt sich dann knapp zwei Jahre in Frankreich auf, ehe er (bis Ende 1936) zuerst in Norwegen und dann, ab 1937, in Mexiko Asyl fand. Die beiden Emigranten teilten in den Jahren 1933-35 das französische Exil, ohne miteinander in Kontakt zu kommen. Der eine wurde von Regierung und Polizei nur widerwillig geduldet, siedelte, von wenigen politischen Freunden unterstützt, von einem unsicheren Ort zum andern über, stets auf der Suche nach alternativen Asyl-Ländern. Der Andere zog von einer behelfsmäßigen Pariser Unterkunft zur anderen, wich gelegentlich nach San Remo, Ibiza und Dänemark aus, wo sein Freund Brecht auf der Insel Fünen ein Haus gemietet hatte. Benjamin kränkelte und war meist in Geldnöten. Immer wieder versuchte er, seine Texte (notfalls unter Pseudonym) bei den wenigen, überhaupt noch in Frage kommenden deutschsprachigen Zeitschriften unterzubringen. Seinen Lebensunterhalt sicherte einzig ein knapp bemessenes Forschungs-Stipendium des exilierten Horkheimerschen „Instituts für Sozialforschung“ in New York, in dessen *Zeitschrift für Sozialforschung* in den Jahren 1934-1939 verschiedene seiner Texte veröffentlicht wurden. Trotzkis russisches *Bulletin der Opposition (Bjulleten Oppozizii)*, das 1929-1941 erschien, und Horkheimers *Zeitschrift für Sozialforschung* (1932-1941) waren die bedeutendsten politisch-soziologischen Zeitschriften der dreißiger Jahre.

Der kampflose Sieg Hitlers über die deutsche Arbeiterbewegung und die Verleugnung dieser Niederlage durch die stalinisierte Komintern, der „Große Terror“ in der Sowjetunion mit den Moskauer Schauprozessen gegen die alten Bolschewiki, der rasche Niedergang der „Volksfront“ in Frankreich, die Niederlage der Republikaner im Spanischen Bürgerkrieg und Hitlers europäische Eroberungskriege hatten die Hoffnungen auf sozialistische Revolutionen, die einen zweiten Weltkrieg hätten verhindern können, zunichte gemacht. Der Historiker Karl Thieme, mit dem Benjamin seit 1934 korrespondierte, schrieb ihm am 25. 1. 1940: „Ob Sie mir nachfühlen können, mit welchem Aufatmen der Befreiung ich die gemeinsame Selbstentlarvung der beiden Totalitarismen beim Bekanntwerden des bevorstehenden Hitler-Stalin-Pakts am 21. August begrüßt habe?“ Benjamins Antwort (vom 10. 2. 1940): „Ich verstehe nur zu gut Ihren Stoßseufzer der Erleichterung, als sich der apokalyptische Albtraum derart enthüllte. Wir sind da einer Meinung.“<sup>10</sup>

Benjamins Versuche, mit Hilfe des „Instituts für Sozialforschung“ in die Vereinigten Staaten zu gelangen, stießen auf immer neue Schwierigkeiten. Nach dem Kriegsausbruch im September 1939 wurden ihm Paris und Frankreich zur Falle. Zunächst war er als „feindlicher Ausländer“ bis Ende November 1939 in einem Auffanglager interniert. Dann blieb ihm noch ein gutes halbes Jahr, ehe die Nazi-Wehrmacht (am 14. 6. 1940) Paris besetzte und er mit Zehntausenden südwärts, über Lourdes nach Marseilles floh, um den Menschenjägern der Gestapo und der Vichy-

---

<sup>10</sup> Benjamin, W. (2000): *Gesammelte Briefe*, Bd. VI. Frankfurt (Suhrkamp), S. 394 ff. (Brief Nr. 1347).

Kollaborationsregierung zu entkommen. Als er endlich Port Bou auf der spanischen Seite der Pyrenäen erreicht hatte, verwehrte man ihm die Weiterfahrt nach Spanien, und er setzte seinem Leben (am 27. September 1940) ein Ende.

Zu diesem Zeitpunkt war Trotzki, auf den Stalins Killergangs seit 1937 eine wahre Treibjagd eröffnet hatten, schon seit fünf Wochen tot. Der Agent Ramón Mercader hatte sich als Freund einer Sekretärin in das befestigte Haus im Vorort Coyoacán der mexikanischen Hauptstadt eingeschlichen und Trotzki, den er um seine Meinung zu einem selbstverfassten politischen Artikel gefragt hatte, bei dessen Lektüre hinterrücks erschlagen.

Benjamins letzter Text umfasst nur 13 Druckseiten. Es handelt sich um achtzehn, von ihm im ersten Halbjahr 1940 in Paris zusammengestellte und redigierte „Geschichtsphilosophische Thesen“. Verschiedene Versionen davon schickte er als das „Vermächtnis einer geschlagenen Generation“ an wenige gute Freunde. Das Thema dieser Thesen ist die ausstehende Revolution, nämlich eine, die dem ruinösen „Fortschritt“, wie er im gesellschaftlichen Rahmen von Ausbeutungsverhältnissen zustande kommt, „Trümmer auf Trümmer“ und Massaker auf Massaker häuft, ein Ende macht. Rosa Luxemburg hatte im ersten Weltkrieg (1915) geschrieben, die „Daseinsform“ des Kapitalismus sei die Katastrophe. Die Führer, Ideologen und Anhänger der sozialdemokratisch-reformistischen wie der stalinisierten kommunistischen Parteien aber schlug ihr sturer Fortschrittsoptimismus mit Blindheit. 1914, 1933 und 1939 – jedes Mal wurden sie von den „Ereignissen“, mit denen sie nicht gerechnet hatten, überrascht. Benjamin markierte drei Grundfehler dieser „linken Führer“: ihren fatalen Fortschrittsglauben, das einfältige Vertrauen auf ihre „Massenbasis“ und „ihre servile Einordnung in einen unkontrollierbaren Apparat“ – „drei Seiten derselben Sache“.<sup>11</sup>

Von der „klassenlosen Gesellschaft“ sagte Benjamin, sie sei mitnichten „das Endziel des Fortschritts in der Geschichte sondern dessen so oft missglückte, endlich bewerkstelligte Unterbrechung.“ Es bedürfe einer radikalen Richtungs-Änderung der gesellschaftlichen Entwicklung. Hatte Marx im Rahmen der Eisenbahn-Metaphorik des 19. Jahrhunderts in den Revolutionen „Lokomotiven“ gesehen, die den langsamen Zug der gesellschaftlichen Entwicklung beschleunigen können, so hatte Benjamin, ein halbes Jahrhundert später, eine ganz andere Funktion der Revolutionen im Sinn: „Vielleicht sind [sie] der Griff des in diesem Zug reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse.“<sup>12</sup>

Trotzki hat seine eigenen, in Reaktion auf den Beginn des zweiten Weltkriegs formulierten geschichtsphilosophischen Thesen in seinem am 25. September 1939 niedergeschriebenen (und im Januar 1940 in der Exil-Zeitschrift der deutschen Trotzkiisten, *Unser Wort*, in Übersetzung veröf-

---

<sup>11</sup> Benjamin [1940]: „Über den Begriff der Geschichte“, These X. *Gesammelte Schriften*, Bd. I.2, Frankfurt (Suhrkamp) 1974, S. 691-704; Zitat auf S. 698.

<sup>12</sup> Benjamin [1940]: „Über den Begriff der Geschichte“, These XVII. *Werke und Nachlaß*, Kritische Gesamtausgabe, Bd. 19; a. a. O. (Anm. 6), S. 152.

fentlichten) Artikel „Die UdSSR im Krieg“<sup>13</sup> formuliert. Darin rief er zur Verteidigung des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln in der Sowjetunion und zum Sturz der Stalinischen Despotie auf. Alle Hoffnung setzte er darauf, dass die internationale Arbeiterklasse dem zweiten Weltkrieg durch Revolutionen ein Ende machen werde, so, wie sie sich 1917/18 gegen das nationalistische Gemetzel des ersten Weltkriegs aufgelehnt hatte.

Die Freiheit seines Denkens ermöglichte es dem großen Revolutionär, nicht nur jene Entwicklungstendenzen ins Auge zu fassen, die einer Überwindung des kapitalistischen Weltsystems günstig waren, sondern auch die in der jeweiligen Gegenwart wirksamen, destruktiven Gegentendenzen. In den Jahren 1939/40 hatten Soziologen wie Bruno Rizzi und Rudolf Hilferding (denen sich 1941 Friedrich Pollock und James Burnham zugesellten) prognostiziert, Erbe des Kapitalismus werde nicht der Sozialismus, sondern eine neuartige, totalitär-bürokratische Gesellschaftsformation sein. Prototypen dieser neuen Klassengesellschaft seien das stalinistische Russland, Mussolini-Italien, Hitler-Deutschland und das New-Deal-Amerika F. D. Roosevelts.<sup>14</sup> Trotzki hielt diese Entwicklungsvariante für unwahrscheinlich, schrieb aber: Sollte sich das Proletariat der führenden kapitalistischen Länder während und nach dem Krieg tatsächlich als unfähig erweisen, die Macht zu erobern und zu behalten, dann „wären wir gezwungen einzugestehen, dass der Grund für den bürokratischen Rückfall [in der Sowjetunion] nicht in der Rückständigkeit des Landes zu suchen ist, auch nicht in der imperialistischen Einkreisung, sondern in einer naturgegebenen Unfähigkeit des Proletariats, zur herrschenden Klasse zu werden.“ In diesem Fall wäre „das sozialistische Programm, das auf den inneren Widersprüchen der kapitalistischen Gesellschaft beruht, eine Utopie.“

Was aber sei die Aufgabe der Revolutionäre, falls diese unwahrscheinliche, nicht aber unvorstellbare Entwicklung zu einem Orwellschen Superstaat eintrete? „Dann wäre offenbar ein neues >minimales< Programm notwendig – zum Schutz der Interessen der Sklaven einer totalitären bürokratischen Gesellschaft.“<sup>15</sup>

---

<sup>13</sup> *Unser Wort*, Nr. 99; New York, Januar 1940, S. 2-4. – Trotzki (1988): *Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur. Schriften*, Bd. 1.2. Hamburg (Rasch und Röhring), Text Nr. 61, S. 1272-1295.

<sup>14</sup> Rizzi, Bruno (1939): *The Bureaucratization of the World*. New York (The Free Press) 1985. (Part I.)

<sup>15</sup> Trotzki (1988), a. a. O. (Anm. 13), S. 1281.

## Historische Analogien

„Die Analogie ist ein wissenschaftliches, ein rationales Prinzip. So wertvoll sie ist, kann sie nicht nüchtern genug betrachtet werden. Sie läßt sich ergründen[,] und das Gemeinsame im Analogen läßt sich entdecken.“ (Benjamin, [1919] <sup>16</sup>)

Das Operieren mit „historischen Analogien ist ein verlockendes und darum auch gefährliches Verfahren. [...] Tatsächlich finden sich bestimmte Züge in allen Revolutionen wieder. Darum ist es möglich, sich auf Analogien zu berufen, ja, man kommt ohne sie gar nicht aus, will man aus der Vergangenheit lernen und die Geschichte nicht stets wieder von vorn anfangen.“ (Trotzki, 1929 <sup>17</sup>)

Benjamin hatte vor seiner Reise nach Moskau im Winter 1926/27 Trotzki's Broschüre *Wohin treibt England?* gelesen. Die Frage, die sich im Hinblick auf diesen Trotzki-Text (über die Perspektiven der weiteren Entwicklung Großbritanniens) wie auch bezüglich der späteren, von Benjamin hoch geschätzten Bücher und Broschüren des Revolutionärs stellt, ist, was es denn eigentlich war, was ihn daran so faszinierte. Worin bestand – jenseits paralleler Interessen und einer ähnlichen politischen Orientierung – die des Öfteren vermerkte Verwandtschaft (oder „Affinität“) der beiden Historiker, von denen der eine sich (anhand des deutschen barocken Trauerspiels) zuerst auf das 17. Jahrhundert und dann (ausgehend von den *Passagen* mit ihrem zur Schau gestellten, luxuriösen Warenangebot) auf das Paris des 19. Jahrhunderts konzentrierte, während der andere die Geschichte der russischen Revolutionen des 20. Jahrhunderts schrieb, in denen er selbst eine Hauptrolle gespielt hatte?

Im Mai 1932 hatte Benjamin, der auf Ibiza erste Erinnerungsstücke aus seiner „Berliner Kindheit“ aufschrieb, eine andere Autobiographie „mit [größter] Spannung in [sich] aufgenommen“, die der auf Stalins Geheiß zuerst nach Alma Ata deportierte, dann in die Türkei, auf eine der Prinzeninseln abgeschobene Trotzki drei Jahre zuvor, auf sein bisheriges, abenteuerliches Leben zurückblickend, zu Papier gebracht hatte. Ein Jahr später (1933) kam Benjamin – nunmehr als Flüchtling aus Hitlerdeutschland – abermals nach Ibiza, wo er (unter Anderem) einen neuen Entwurf zu einer Philosophie der Sprache – als einer „Lehre vom Ähnlichen“ – konzipierte.

Nicht wenige Benjaminsche Texte variieren ein (von ihm) schon früher einmal angeschlagenes Thema, überführen es in eine andere Tonart. Solche später formulierten Versionen sind Übersreibungen der älteren, die sie nicht ersetzen, sondern überbauen; seine Texte erinnern darum mitunter an Palimpseste. So verhält es sich auch mit den Essays zur Sprachtheorie. Deren frühester ist die „kleine Abhandlung“ „Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen“ aus dem Jahr 1916. Diesen Essay erbat er 17 Jahre später dringlich von seinem Freund Scholem, der in

---

<sup>16</sup> Benjamin [1919]: „Analogie und Verwandtschaft.“ *Gesammelte Schriften*, Bd. VI; Frankfurt (Suhrkamp), 1985, S. 43-45; Zitat auf S. 44.

<sup>17</sup> Trotzki, L. (1929): „Où va la république soviétique?“ (25. 2. 1929); VI. Teil der (nach seiner Abschiebung in die Türkei geschriebenen) Artikelserie „Wie konnte das geschehen?“ Trotzki (1989): *Œuvres*, 2. Serie, Bd. III, Paris (Institut Léon Trotsky), S. 65 f.

Jerusalem über eine (nahezu) vollständige Sammlung Benjaminscher Texte verfügte: „Je früher ich [jenen Entwurf] erhalten würde, umso besser. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo ich mich mit dem Vergleich der beiden Spracharbeiten beschäftigen kann. Und da ich für die nächsten Wochen einen Sekretär haben werde, so hast Du alle Aussicht, schnell in den Besitz der zweiten Spracharbeit zu kommen. Nur muß ich unbedingt die erste vorher einsehen.“<sup>18</sup>

Die neue Version der Benjaminschen Sprachtheorie liegt wiederum in zwei (aufeinander folgenden) Fassungen (von 1933 und 1935 [„Über das mimetische Vermögen]) vor: „Die spätere<sup>19</sup> ist eine Umarbeitung der früheren<sup>20</sup> nicht bloß unter stilistischen sondern unter gewissen inhaltlichen Aspekten: solchen des Zurücktretenlassens okkulter und sprachmystischer Motive, wie sie [...] den Tenor der ersten Fassung bestimmen, gegenüber solchen einer eher mimetisch-naturalistischen Sprachtheorie in der zweiten.“<sup>21</sup> „Natürliche Korrespondenzen“ wie die Mimikry, schrieb Benjamin in der „Lehre vom Ähnlichen“, erwecken im Menschen das mimetische Vermögen, das ihn befähigt, Ähnlichkeiten zu erzeugen – also etwa aus Sternhaufen Figuren auszugliedern, mythische Gestalten auf sie zu projizieren, auf diese Weise *Sternbilder* zu erzeugen und in der Folge zu lernen, mit ihnen in Beziehung zu treten, also Ähnlichkeiten „zu handhaben“. Bei den vorgefundenen, aufgefundenen und erfundenen Ähnlichkeiten, die sich in Spiel und Tanz darstellen lassen – was es den Spielenden und Tanzenden ermöglicht, sich ihnen anzugleichen –, handele es sich allemal, so Benjamin, um „*unsinnliche*“ Ähnlichkeiten. Das lehre das Verhältnis der Worte verschiedener Sprachen zu ein und demselben von ihnen Bedeuteten ebenso wie das Verhältnis des Schriftbilds (oder der Schriftbilder) zu dem damit Gemeinten. Die Handhabung aufgefundener Ähnlichkeiten ermögliche dem Sterndeuter schließlich auch die astrologisch-prognostische Verwertung bestimmter Sternkonstellationen – zur Vorhersage der Zukunft.

*„Der Astrolog liest den Gestirnstand von den Sternen am Himmel ab; er liest zugleich aus ihm die Zukunft oder das Geschick heraus. Wenn nun dieses Herauslesen aus Sternen, Eingeweiden, Zufällen in der Urzeit der Menschheit das Lesen schlechthin war, wenn es weiterhin Vermittlungsglieder zu einem neuen Lesen, wie die Runen es gewesen sind, gegeben hat, so liegt die Annahme sehr nahe, jene mimetische Begabung, welche früher das Fundament der Hellsicht gewesen ist, sei in jahrtausendlangem Gange der Entwicklung ganz allmählich in Sprache und Schrift hineingewandert und habe sich in ihnen das vollkommenste Archiv unsinnlicher Ähnlichkeit geschaffen. [...] Mit andern Worten: Schrift und Sprache sind es, an die die Hellsicht ihre alten Kräfte im Laufe der Geschichte abgetreten hat. Das Tempo aber, jene Schnelligkeit im Lesen oder Schreiben [...], wäre dann gleichsam das Bemühen [...], den Geist an jenem Zeitmaß teil-*

---

<sup>18</sup> Benjamin, Brief an G. Scholem vom 31. 5. 1933. *Gesammelte Briefe*, Bd. IV; Frankfurt (Suhrkamp) 1998), S. 222 f. (Brief Nr. 788).

<sup>19</sup> [„Über das mimetische Vermögen“ (1935). *Gesammelte Schriften*, Bd. II.1, Frankfurt (Suhrkamp), S. 210-213.]

<sup>20</sup> [„Lehre vom Ähnlichen“ (1933). Ebd., S. 204-210.]

<sup>21</sup> Anmerkungen der Herausgeber Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser in: Benjamin (1977): *Gesammelte Schriften*, Bd. II.3, Frankfurt (Suhrkamp), S. 950.

*nehmen zu lassen, in welchem Ähnlichkeiten, flüchtig und um sogleich wieder zu versinken, aus dem Fluß der Dinge hervorblitzen.*<sup>22</sup>

In seinem kurzen Text aus dem Jahr 1919 (aus dem zu Beginn dieses II. Abschnitts zitiert wurde) war es Benjamin um eine Unterscheidung von „Analogie“ und „Verwandtschaft“ zu tun. „[Gustav Theodor] Fechner“, schrieb er, „war ein Beobachter von Analogie; Nietzsche [...] ein Entdecker von Verwandtschaften. [...] Analog sind Schiffssteuer und Schwanz – das ist nur für den schlechten Dichter ein Stoff, ein Gegenstand jedoch für den Nachdenkenden (Techniker).“<sup>23</sup>

Die Konzeption der zweiten Benjaminschen „Spracharbeit“ fiel zusammen mit der Wiederaufnahme seiner im Vorjahr, ebenfalls auf Ibiza, begonnenen Lektüre von Trotzki's *Geschichte der russischen Revolution*. Deren II. Band, die Geschichte der „Oktoberrevolution“, war inzwischen erschienen, und er schrieb Gretel Karplus, der späteren Frau Adorno, nach Berlin, Trotzki's „Meisterschaft“ zeige sich darin vielleicht noch mehr als im I. Band („Februarrevolution“). Die Reformulierung der Sprachtheorie ging mit der Trotzki-Lektüre Hand in Hand. Diese Koinzidenz war folgenreich, denn das Spezifikum der Trotzki'schen Geschichtsschreibung war eben das Auffinden und der politische Gebrauch von historischen Analogien. Trotzki dachte durchweg in solchen Analogien, man könnte auch sagen, dass er in ihnen *lebte*. Die Erkenntnis der Wiederkehr, wenn nicht des Gleichen, so doch eines (dem Vergangenen) Ähnlichen in der Gegenwart eröffnet – in der Politik wie in der Psychoanalyse – eine Chance, den „Wiederholungszwang“ zu brechen. Entwickeltere Produktivkräfte (deren entscheidende die Lohnarbeiterklasse selbst ist) ermöglichen es, „Fehler“, die in der erinerten Vergangenheit „unvermeidlich“ waren, zu korrigieren, und auf halb vergessene Lösungsversuche, die unter früheren Umständen (als „utopische“) noch zum Scheitern verurteilt waren, mit besseren Erfolgsaussichten zurückzukommen.

Inwieweit sind also die Bolschewiki die Puritaner oder Jakobiner des 20. Jahrhunderts, inwieweit entsprechen die russischen Bauernaufstände der Revolutions- und der Nachrevolutions-Zeit dem Pugatschow-Aufstand (der Jahre 1773-75) oder der französischen „Vendée“ (von 1793/94)? Was tragen solche Vergleiche zum Verständnis der Gegenwart (*und* der Vergangenheit) bei, und was folgt daraus für die Politik der Revolutionäre? Welche Chancen hat das Bündnis der städtischen Arbeiter-Minderheit mit der bäuerlichen Mehrheit – beziehungsweise der „Dorfarmut“ – im Rahmen einer nachholenden Industrialisierung? Was folgt daraus für die staatliche Lohn- und Preis-Politik und für die Versorgung der Städte mit Nahrungsmitteln?

Dem „Dunkel des Jetzt“<sup>24</sup> im Erleben der Einzelnen entspricht in der Sozialgeschichte die Opazität der jeweiligen Gegenwart. Dem Bedürfnis nach Orientierung entspringt die Suchbewegung nach Vergleichbarem in der (individuellen und kollektiven) Vergangenheit. Solche Suche macht den Su-

---

<sup>22</sup> Benjamin [1933]: „Lehre vom Ähnlichen.“ *Gesammelte Schriften*, Bd. II.1, S. 204-210; Zitate auf den Seiten 206-209.

<sup>23</sup> Benjamin [1919]: „Analogie und Verwandtschaft“, a. a. O. (Anm. 16), S. 44.

<sup>24</sup> Bloch, Ernst (1969): *Philosophische Aufsätze zur objektiven Phantasie*. *Gesamtausgabe*, Bd. 10. Frankfurt (Suhrkamp), S. 74 („Dunkles Jetzt“, 1935).



chenden, wenn er Glück hat, hellstichtig für einen (zuvor) verborgenen Zusammenhang seiner Gegenwart mit einer bestimmten Vergangenheit; sie beschert ihm eine „déjà-vu“- , „déjà-vécu“- Erfahrung, den Keim des Verdachts, dass der aktuellen Kalamität ähnliche in der Vergangenheit voraufgingen. Ob die vermutete Analogie von Einst und Jetzt eine vermeintliche oder eine triftige ist, inwieweit sie trägt oder trügt, lässt sich freilich nur ausmachen, wenn die Vermutung am historischen Material überprüft wird. Erst beim Versuch, den scheinbar schlagenden Vergleich (privatim oder in öffentlicher Debatte) zu plausibilisieren, seine „Evidenz“ zu erweisen, wird auch die Differenz von Vergangenheit und Gegenwart kenntlich: das Unwiederholbare und das Unvergleichliche. Erst wenn auch das an Geschichte und Gegenwart bestimmt ist, was sich gegen ihren Vergleich sperrt, erweist sich *die* (realistisch relativierte) *Analogie* als das, was Benjamin und Trotzki in ihr sahen: *ein exquisites Organon der Geschichts- und Gegenwartserkenntnis*.

Die Faszination, mit der Benjamin Trotzki's Schriften las, beruhte auf eben dieser Verwandtschaft. Der Verfasser der „Lehre vom Ähnlichen“ stieß in Trotzki's „gewaltigem Bauernroman“ (wie Benjamin Trotzki's Revolutionsgeschichte mit Rücksicht auf die NS-Zensur umschrieb) auf eine grandiose historische Explikation seines eigenen philosophischen Entwurfs. Die Lektüre der großen Revolutionsgeschichte gab ihm den Anstoß zur Erprobung der – zunächst im Hinblick auf Astrologie und Graphologie, Sprache und Schrift formulierten – Theorie des mimetisch-analogischen Denkens in der Sphäre von Sozialgeschichte und Politik. In seiner (1937 veröffentlichten) Studie über Eduard Fuchs „als Sammler und Historiker“ finden sich bereits erste Formulierungen der achtzehn Thesen von 1940 über ein neuartiges, revolutionäres Verhältnis zur Geschichte. Angesichts der hereinbrechenden Katastrophe des zweiten Weltkriegs schrieb Benjamin, die Aufgabe eines materialistischen Historikers sei es, in der Geschichte der Unterdrückten längst vergessene Handlungsmöglichkeiten aufzufinden und zu aktualisieren, um einen Ausweg aus dem Labyrinth der Gegenwart zu finden. Auf das Verfahren, eine Vergangenheit und Gegenwart gleichermaßen erhellende Konstellation (von Ereignissen und Praktiken) aufzuspüren, war Benjamin 1926, vor seiner Moskau-Reise gestoßen, nämlich im VI. Kapitel von Trotzki's Schrift *Wohin treibt England?*, in dem der Autor versuchte, „zwei Traditionen“ in Erinnerung zu rufen (oder wiederzubeleben): „Die Revolution des XVII. Jahrhunderts und [den] Chartismus.“

Trotzki verfasste diesen großen politisch-historischen Essay in der Phase zwischen seinem Rückzug aus dem Kriegskommissariat (unter dem Druck der Anti-Trotzki-Kampagne des Trios Sinowjew-Kamenjew-Stalin) und der Bildung der fragilen „Vereinigten Opposition“ gegen Stalin-Bucharin im Bunde mit eben jenen vormaligen Bundesgenossen Stalins, die inzwischen vom Generalsekretär abgerückt waren und ihn zu fürchten begannen. Im „Obersten Volkswirtschaftsrat“ (Gosplan) hatte er die Möglichkeit, die Chancen einer nachholenden Industrialisierung anhand von Vergleichen der sowjetischen mit der durchschnittlichen Arbeitsproduktivität in hoch entwickelten kapitalistischen Wirtschaftsbereichen realistisch einzuschätzen. Wie (prognostisch) bereits im Jahre 1906 – und dann wiederum im Revolutionsjahr 1917 – schrieb er, das Experiment einer nicht-kapitalistischen Entwicklung des rückständigen und isolierten Russlands (auf der Grundlage verstaatlichter Produk-

tionsmittel) könne nur dauern, wenn seine Internationalisierung gelinge, sei es durch antikapitalistische Revolutionen im avancierten Westen (Deutschland) oder im rückständigen Osten (China). Seine Artikelserie über England wurde im Mai und Juni 1925 in der *Prawda* veröffentlicht, die zweite deutschsprachige Auflage des Buches (die Benjamin vermutlich las), erschien mit einem Vorwort des Autors vom 6. 5. 1926, in dem es hieß: „Der [englische] Streik hat die Ersetzung des bürgerlichen Staates durch den proletarischen auf die Tagesordnung gestellt. Wenn der Streik auch diese Ablösung nicht hervorrufen wird, so wird er sie [doch] äußerst nahe rücken.“<sup>25</sup> Am 4. Mai hatte der erste britische Generalstreik begonnen, den die reformistische Gewerkschaftsführung schon nach acht Tagen abubrechen suchte. Die Bergarbeiter aber streikten noch weitere sieben Monate, ehe sie sich geschlagen geben mussten...

Im VI. Kapitel seiner Broschüre gab der bereits entmachtete und als „Menschewist“ gebrandmarkte Revolutionär den britischen Arbeitern und ihrer reformistischen Führung Nachhilfeunterricht in der sie betreffenden Geschichte, indem er ihnen mahnend und aufrüttelnd die (verschütteten) revolutionären Traditionen Cromwells und der Chartisten in Erinnerung rief. Sein Verfahren wird in der VI. und XVIII. der Benjaminschen Thesen „Über den Begriff der Geschichte“ erläutert:

*Dem historischen Materialismus geht es darum, ein Bild der Vergangenheit festzuhalten, wie es sich im Augenblick einer Gefahr dem historischen Subjekt unversehens einstellt. Die Gefahr droht sowohl dem Bestand der Tradition wie ihren Empfängern. Für beide ist sie ein und dieselbe: sich zum Werkzeug der herrschenden Klasse herzugeben. In jeder Epoche muß versucht werden, die Ueberlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen.*

*„In Wirklichkeit gibt es nicht einen Augenblick, der seine revolutionäre Chance nicht mit sich führt – sie will nur als eine spezifische begriffen sein, nämlich als Chance einer ganz neuen Lösung, vorgeschrieben von einer ganz neuen Aufgabe. Dem revolutionären Denker bestätigt sich die eigentümliche revolutionäre Chance aus einer gegebenen politischen Situation heraus. Aber sie bestätigt sich ihm nicht minder durch die Schlüsselgewalt eines Augenblicks über ein ganz bestimmtes, bis dahin verschlossenes Gemach der Vergangenheit. Der Eintritt in dieses Gemach fällt mit der politischen Aktion strikt zusammen[,] und er ist es, durch den sie sich, wie vernichtend [auch] immer, als eine messianische zu erkennen gibt“<sup>26</sup>*

In Trotzki's Buch über Vergangenheit, Gegenwart und mögliche Zukunft Englands konnte Benjamin (1926) Folgendes lesen: „Das Verständnis für den historischen Sinn der Revolution des 17. Jahrhunderts und des revolutionären Gehalts des Chartismus ist eine der größten Pflichten der englischen Marxisten.“<sup>27</sup> Unter Berufung auf François Guizots *Geschichte der englischen Revolution* (von 1846) und Thomas B. Macaulays *Geschichte Englands* (von 1848) führte Trotzki dann Vergangenheit und Gegenwart zusammen:

---

<sup>25</sup> Trotzki, L. (1925): *Wohin treibt England?* (Volksausgabe). Berlin (Neuer Deutscher Verlag) 1926, S. VI.

<sup>26</sup> Benjamin [1940]: „Über den Begriff der Geschichte“; VI. und XVIII. These. Zitiert nach: „Benjamins Handexemplar“ in: Benjamin (2010): *Über den Begriff der Geschichte*. A. a. O. (Anm. 6), S. 33 und S. 42 f.

<sup>27</sup> Trotzki, L. (1925), a. a. O. (Anm. 25), S. 99.

*"Die englische soziale Krise des 17. Jahrhunderts erscheint als eine Vereinigung wesentlichster Züge der deutschen Reformation des 16. Jahrhunderts mit Zügen der französischen Revolution des 18. Jahrhunderts. Tatsächlich reichen sich in Cromwell Luther und Robespierre die Hand." „Oliver Cromwell in der einen Epoche, Robespierre in der anderen, repräsentierten die historisch-fortschrittlichen Tendenzen der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft." „Cromwell hat nicht nur die Armee aufgebaut, sondern auch die Partei, – seine Armee war bis zu einem gewissen Grade eine bewaffnete Partei, und eben darin bestand ihre Kraft." „Mit einer gewissen Berechtigung kann man sagen, dass Lenin der proletarische Cromwell des 20. Jahrhunderts ist."<sup>28</sup>*

*"Alle geschichtlichen Analogien gebieten größte Vorsicht, besonders, sobald es sich um die Analogie zwischen dem 17. und [dem] 20. Jahrhundert handelt. Trotzdem wird man durch einige prägnante Züge, die das Leben und den Charakter der Armee Cromwells dem Charakter der Roten Armee nahebringen, überrascht. Gewiß, dort gründete sich alles auf den Glauben an die Prädestinationslehre und auf strenge religiöse Moral; bei uns herrscht der [kämpferische Atheismus]. Aber in der religiösen Form des Puritanismus wurde die Predigt der geschichtlichen Mission einer neuen Klasse verkündet, und die Prädestinationslehre war nur der Weg über die Religion, dem Problem der geschichtlichen Gesetzmäßigkeit näherzukommen. Die Streiter Cromwells haben sich zuerst als Puritaner, dann erst als Soldaten gefühlt, wie unsere Kämpfer sich zuerst als Revolutionäre und Kommunisten betrachten, dann erst als Soldaten. Aber die Züge, durch die sie sich unterscheiden, überwiegen die Züge, in denen sie sich ähneln. Die von der Partei des Proletariats gebildete Rote Armee bleibt ihr bewaffnetes Organ. Die Armee Cromwells, die seine Partei in sich einschloß, wurde selbst eine ausschlaggebende Macht..."<sup>29</sup>*

In der im Februar 1933 formulierten Benjaminschen Sprachtheorie fiel das Erfassen der Ähnlichkeit zweier Ereignisse (oder Abläufe) – die Wahrnehmung eines Sternbilds in einem Sternhaufen oder die über das Schicksal eines Neugeborenen entscheidende Planeten-Konstellation – einem „Dritten“ zu, dem Astronomen oder Sterndeuter. Die Wahrnehmung einer solchen Ähnlichkeit, schrieb er,

*„ist in jedem Fall an ein Aufblitzen gebunden. Sie huscht vorbei, ist vielleicht wiederzugewinnen, aber kann nicht eigentlich wie andere Wahrnehmungen festgehalten werden. Sie bietet sich dem Auge ebenso flüchtig, vorübergehend wie eine Gestirnkonstellation. Die Wahrnehmung von Ähnlichkeiten also scheint an ein Zeitmoment gebunden. Es ist wie das Dazukommen eines Dritten, des Astrologen[,] zu der Konjunktion von zwei Gestirnen, die im Augenblick erfaßt sein will. Im andern Fall kommt der Astronom trotz aller Schärfe seiner Beobachtungswerkzeuge hier um seinen Lohn."<sup>30</sup>*

Nach der Umgestaltung der „Lehre vom Ähnlichen“ zu einer Lehre vom rechten Gebrauch der Geschichte im Klassenkampf trat – als „Subjekt historischer Erkenntnis“ – „die kämpfende[,] unterdrückte Klasse selbst“ beziehungsweise deren Mandatar, der „historische Materialist“, an die Stelle des Astrologen-Astronomen. In der V. der Benjaminschen Thesen von 1940 lautete die entsprechende Passage dann:

---

<sup>28</sup> Ebd., Zitate auf den Seiten 105, 98, 103 und 99.

<sup>29</sup> Trotzki (1925), a. a. O. (Anm. 25), S. 104.

<sup>30</sup> Benjamin [1933], a. a. O. (Anm. 22), S. 206 f.

*„Das wahre Bild der Vergangenheit huscht vorbei. Nur als Bild, das auf Nimmerwiedersehen im Augenblick seiner Erkennbarkeit eben aufblitzt, ist die Vergangenheit festzuhalten. [...] Denn es ist ein unwiederbringliches Bild der Vergangenheit[,] das mit jeder Gegenwart zu verschwinden droht, die sich nicht als in ihm gemeint erkannte.“<sup>31</sup>*

Trotzki verglich und kontrastierte Jakobiner, Sozialdemokraten und Bolschewisten, Cromwells „Ei-senseiten“ und die Rote Armee; er sah in Brüning, Papen und Schleicher (wie in Pilsudski und ... Stalin) Revenants von Louis Bonaparte und Bismarck: zeitgenössische Repräsentanten des von Marx analysierten Typus' „bonapartistischer“ Herrschaft. Mit Hilfe des Modells der französischen Revolution suchte er den Verfall der russischen begreiflich zu machen – das „thermidorianische“ Usurpatoren-Regime Stalins, der das Staatseigentum an den Produktionsmitteln – die Voraussetzung einer nichtkapitalistischen Entwicklung – terroristisch verteidigte und damit einen (potentiellen) „Arbeiterstaat“ am Leben hielt, in dem Arbeiter nichts zu melden hatten. Das Verhalten Nikolaus II., des letzten Zaren, in Krieg und Revolution verglich er mit dem des englischen Königs Karl I. im 17. und demjenigen des Franzosen Louis XVI. im 18. Jahrhundert. Und wieder und wieder beschwor er warnend die Erinnerung an die unterdrückte Revolution von 1905 und an die niedergeschlagene Pariser Kommune von 1871 herauf. Die Erfahrungen des Revolutionsjahrs 1917, das Modell des Übergangs von der Februar- zur Oktoberrevolution, verwertete er in den zwanziger und dreißiger Jahren zur Interpretation der Klassenkämpfe in China, Deutschland, Frankreich und Spanien. Dabei bezog er sich vor allem auf die „Doppelherrschaft“ der „Provisorischen Regierung(en)“ und der Räte, auch „Kerenskiade“ genannt, die, wenn nicht durch eine weitere, radikalere Revolution (wie in Russland), dann durch eine Konterrevolution abgelöst werden würde. Und vom „Thermidor“ sagte er, er könne auch als eine „umgekehrt durchlaufene Kerenskiade“ verstanden werden.

Benjamin seinerseits erinnerte in der XII. seiner Thesen von 1940 daran, dass Marx vom Proletariat gesagt habe, diese „letzte Klasse“ sei eine „rächende“, „die das Werk der Befreiung im Namen von Generationen Geschlagener zu Ende führt.“ Das Bewusstsein dieser Mission sei „für kurze Zeit im >Spartacus< [also im deutschen Spartakusbund] noch einmal zur Geltung gekommen“, auch die „russische Revolution [habe] darum gewusst.“ Der Sozialdemokratie aber sei die Marxsche Auffassung, die revolutionäre Arbeiterklasse trete auch als „rächende“ auf, „von jeher anstößig“ gewesen, und so sei es ihr denn auch gelungen, „im Lauf[e] von drei Jahrzehnten den Namen eines Blanqui fast auszulöschen, dessen Erzklang das vorige Jahrhundert erschüttert hat.“<sup>32</sup>

Als Beispiele für das „Eingedenken“, die Aktualisierung vergangener Epochen, Ereignisse oder Gestalten, um über die heillose Gegenwart hinauszukommen, führt Benjamin zum einen Robespierre an, für den „das antike Rom eine mit Jetztzeit geladene Vergangenheit [war], die er aus dem Kontinuum der Geschichte herausprengte“, zum andern eine Episode aus der Pariser Julirevolution

---

<sup>31</sup> Benjamin [1940]: „Über den Begriff der Geschichte“, V. These. Zitiert nach „Benjamins Handexemplar“, a. a. O. (Anm. 6), S. 32.

<sup>32</sup> Benjamin [1940]: „Über den Begriff der Geschichte“, XII. These. Zitiert nach „Benjamins Handexemplar“ in: *Über den Begriff der Geschichte*, a. a. O. (Anm. 6), S. 38.

(von 1830), in der – am Abend des ersten Kampftages – „an mehreren Stellen von Paris unabhängig von einander und gleichzeitig nach den Turmuhren geschossen“ wurde, um die Zeit anzuhalten und (wie in der „großen Revolution“) ein neues Zeitalter zu beginnen, einen „neuen Kalender“ einzuführen.<sup>33</sup> Zu Benjamins Wiederentdeckungen und Aktualisierungen gehört vor allem auch die Gestalt von Auguste Blanqui:

*„Die Aktivität des Berufsverschwörers, wie Blanqui einer gewesen ist, setzt durchaus nicht den Glauben an den Fortschritt, sondern zunächst nur die Entschlossenheit, mit dem derzeitigen Unrecht aufzuräumen[,] voraus. Diese Entschlossenheit, die Menschheit aus der jeweils ihr drohenden Katastrophe in letzter Stunde herauszureißen, ist gerade für Blanqui, mehr als für einen andern der revolutionären Politiker dieser Zeit[,] das Maßgebende gewesen.“<sup>34</sup>*

\*

In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts vermieden es die um Max Horkheimer gescharten marxistischen Intellektuellen nach Möglichkeit, ihren revolutionären Zeitgenossen Trotzki, seine Schriften und Organisationen öffentlich (also in ihren Publikationen) auch nur zu erwähnen.<sup>35</sup> Nur Benjamin, Siegfried Kracauer und Theodor W. Adorno dispensierten sich gelegentlich von dieser – vom Selbsterhaltungs-Interesse diktierten – Strategie des Beschweigens. Nicht nur wurde der Horkheimer-Kreis ständig durch das FBI überwacht<sup>36</sup>, sondern treue Diener der Stalin-Kirche lauerten auch in den USA auf „Dissidenten“, die von der linientreuen Presse diffamiert wurden und deren Leben, sofern sie von einiger Bedeutung schienen, von GPU-Killern bedroht war.<sup>37</sup>

Das eigentümliche Verhältnis der zwischen Faszination und Tabuierung schwankenden Sozialwissenschaftler des „Instituts für Sozialforschung“ zu Trotzki hat Carl Djerassi in einem der fiktiven Gespräche festgehalten, die er Benjamin, Adorno, G. Scholem und A. Schönberg „auf dem Parnass“ führen ließ:

*Benjamin: Ich möchte Ihnen allen eine Frage stellen ... die vermutlich dumm ist. Scholem: Deine Fragen sind nie dumm ... höchstens gelegentlich unbeantwortbar. Benjamin: Diese könnte in die zweite Kategorie fallen. Wieso kamen wir hier herauf? Weil wir Juden waren? Adorno: Ist es das, was Du wissen willst? Walter! Bestimmte Fragen beantworten sich einfach dadurch, dass sie gestellt werden. Scholem: Das klingt nach einem Zitat. – Adorno: Es ist ein Zitat: Trotsky. Benjamin: Teddie, nicht jede Frage verdient einen marxistischen Touch. Ich meinte, weil wir Ju-*

---

<sup>33</sup> Benjamin [1940]: „Über den Begriff der Geschichte.“ XV. These. *Gesammelte Schriften*, Bd. I.2, Frankfurt (Suhrkamp) 1974, S. 701 f.

<sup>34</sup> Benjamin (1974): *Charles Baudelaire*. Ein Lyriker im Zeitalter des Hochkapitalismus. 3. Teil: „Zentralpark“ <40>. *Gesammelte Schriften*, Bd. I.2, S. 687

<sup>35</sup> Vgl. dazu Dahmer, H. (2019): *Freud, Trotzki und der Horkheimer-Kreis*, Teil II. Münster (Westfälisches Dampfboot) 2019.

<sup>36</sup> Vgl. dazu Rubin, Andrew N. (2012): *Archives of Authority*. Empire, Culture, and the Cold War. Princeton (Princeton University Press), Kap. 4 („Archives of Critical Theory“).

<sup>37</sup> Trotzki, L. (17. 8. 1940): „The Comintern and the GPU.“ *Writings of Leon Trotsky (1939-40)*. New York (Pathfinder Press) 1973, S. 348-391.

den waren? Obwohl wir Juden waren? Oder ... Adorno: Oder was? Benjamin: Sie können sich die dritte Möglichkeit aussuchen." 38

---

<sup>38</sup> Djerassi, C. (2008): *Vier Juden auf dem Parnass*. Ein Gespräch. Benjamin, Adorno, Scholem, Schönberg. [*Four Jews on Parnassus*. A conversation.] Innsbruck, Wien (Haymon Verlag), S. 153.

